

ORIENTIERUNG

Katholische Blätter für weltanschauliche Information

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 9

13. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 15. Mai 1949

INHALT: Zur Situation des Katholizismus in der Schweiz: Auflösungsprozess und Ansätze der Erneuerung — I. Der religiös-sittliche Zerfall des öffentlichen Lebens — Zerfall des äusseren Rahmens — Schwinden der religiösen Atmosphäre — Schwächung der soziologischen Basis und der geistigen Grundlage — Einflussmöglichkeiten der Kirche auf die heutige Welt: Politik, Schule, Film, Presse, Radio.

Grundlagen der modernen Wirtschaft (Schluss): Vorherrschaft des Finanzkapitals — Am Wendepunkt.

Ein Repräsentant der Zeit: Ernst Jünger (Schluss): Das abenteuerliche Herz — Der Friede — Die Ueberwindung des Nihilismus — Mitten auf der Bahn.

Der Index: Begriffe und Begründung — Geschichtliche Entwicklung — Inhalt, Bestimmungen und Verpflichtung — Bewertung und Bedeutung.

Ex Urbe et Orbe: Das Misstrauen bleibt — Die Aufgabe bleibt.

Buchbesprechung: Ohm.

Neuerscheinungen.

Zur Situation des Katholizismus in der Schweiz

Vorbemerkung: Manche Feststellungen, die wir im Folgenden machen, gelten für Katholiken und Protestanten. Unser Augenmerk ist aber dabei besonders auf die Katholiken gerichtet. Die Zahlenangaben wollen kein abgerundetes Bild liefern, sondern die Feststellungen an einzelnen Beispielen erläutern und erhärten.

Die Schweiz ist keine Insel der Seligen. Unser Land wird von den Wogen der geistigen und ungeistigen Weltbewegungen umspült. Von Frankreich her sind die Ideen der *liberté, égalité, fraternité* gekommen, von Deutschland der Sozialismus. Und heute sind die kommunistischen Einflüsse Russlands, der Prosperity-Glaube Amerikas und die nihilistische Philosophie, die sich in verschiedensten Ländern breit macht, in unserem Volk deutlich genug zu spüren. Gerade weil unsere Verhältnisse noch einigermaßen gesund sind, ist unser geistiger Barometerstand um so bezeichnender für die klimatischen Verhältnisse des heutigen Europa. Wir sind ein langsam reagierendes Volk, sind weder *novarum rerum cupidi*, noch in falschem Radikalismus einer sturen Ideologie verfallen, sondern zeigen in angestammter Nüchternheit und Zähflüssigkeit in allem eher einen schwachen Pendelausschlag. Darum ist die Registrierung dieses Ausschlages um so ernster zu nehmen.

In letzter Zeit sind Schatten und Licht in ihren Konturen unvergleichlich schärfer geworden. Die Gegensätze spitzen sich zu. Gerade im religiös-sittlichen Leben ist auf der einen Seite ein Zerfall und ein Auflösungsprozess unverkennbar, zugleich sind auf der anderen Seite ebenso deutliche und wertvolle Ansätze zu einer religiösen Erneuerung vorhanden. Es soll daher im Folgenden versucht werden, diese beiden Linien zu zeichnen. Dabei ist keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, sondern es soll an einigen konkreten Tatsachen und Einzelheiten die Gesamtsituation beleuchtet werden.

I. Der religiös-sittliche Zerfall des öffentlichen Lebens

Dr. Senti hat in den Zürcher Statistischen Nachrichten den Satz aufgestellt und zahlenmässig erhärtet, dass das

Milieu stärker sei als die Konfession. Es ist somit keineswegs gleichgültig, wie es um dieses Milieu bestellt ist.

1. Der äussere Rahmen zerfällt. In Europa gibt es bald keine eigentlich katholischen und keine eigentlich protestantischen Länder mehr. Man kann ein Volk, dessen Wähler mehrere Millionen Stimmen für den Kommunismus abgeben, wie in Italien, nicht mehr einfachhin katholisch nennen. Ebensowenig ein Volk, von dem nur ein Bruchteil den Sonntagsgottesdienst besucht, wie in Oesterreich. Oder ein Volk, dessen katholische Schicht der Intellektuellen liquidiert wird, wie in Polen. In katholische Länder Deutschlands, also etwa in Bayern, ins Rheinland, in Westfalen, sind durch den breiten Flüchtlingsstrom und die ganze Völkerwanderung der *displaced persons* grosse Massen evangelischer Bevölkerung eingedrungen, so wie in evangelischen Ländern starke katholische Kontingente vorläufig sesshaft geworden sind. Auch in der Schweiz, wo wir 57% Protestanten und 41% Katholiken haben, waren bisher katholische und protestantische Kantone ziemlich deutlich voneinander geschieden, während jetzt eine starke konfessionelle Mischung der Bevölkerung immer mehr um sich greift. In den letzten hundert Jahren hat der Industrialisierungsprozess unser Bauernvolk zu einem Industrievolk gemacht. Wir sind in diesem Prozess nur mehr von England und Belgien übertroffen. Die Industrie wird aber, teils wegen der Wasserkräfte, teils aus fiskalischen Gründen, teils aus strategischen Anordnungen mehr und mehr aufs Land verlagert. Das bringt grosse Verschiebungen der Bevölkerung mit sich, die sich auch konfessionell auswirken. So sehen wir einerseits katholische Bevölkerungsteile in die Stadt ziehen, andererseits mit der Industrie viel protestantisches und auch religionsloses Volk in katholische Landesteile kommen. So zählt beispielsweise die Stadt Zürich heute unter 384,000 Einwohnern bereits 117,000 Katholiken. Die katholische Diaspora, auch in Basel, Bern usw., ist im Wachsen. In Basel leben neben 104,069 Protestanten 48,786 Katholiken, in der Stadt Bern neben 109,925 Protestanten 16,644 Katholiken. Andererseits werden in ganz

katholischen Gegenden evangelische Kirchgemeinden errichtet und Gotteshäuser gebaut, etwa in Einsiedeln, Stans usw. Nach der Volkszählung 1941 sind beispielsweise im Kanton Luzern neben 176,910 Katholiken 26,975 Protestanten, und in der Stadt Luzern neben 39,855 Katholiken bereits 12,716 Protestanten. Im Kanton Zug stehen 31,041 Katholiken 5432 Protestanten gegenüber. Nach andern Angaben ist die Zahl 6000 bereits überschritten. In der Stadt Zug sind heute von 14,300 Einwohnern bereits 3000 protestantisch. Der Kanton Fribourg zählt 131,237 Katholiken und 20,455 Protestanten. Eine wesentliche Verschiebung der zahlenmässigen Gesamtverhältnisse der Konfessionen ist bisher nicht erfolgt, immerhin muss von einer Aenderung zugunsten der Katholiken gesprochen werden. Waren z. B. im Jahre 1870 neben 587⁰/₀₀ Protestanten 406⁰/₀₀ Katholiken, so stehen 1941 neben 576⁰/₀₀ Protestanten 411⁰/₀₀ Katholiken.

Vor hundert Jahren haben bloss 6⁰/₀₀ unseres Volkes in Städten von mehr als 10,000 Einwohnern gelebt, während es heute bereits 35⁰/₀₀ sind. Mit der Verstädterung ergibt sich also eine zunehmende Vermischung der Bevölkerung, eine Vermischung, die sowohl religiös wie moralisch bedeutsam ist. Das Volk lebt religiös nicht mehr in der Sicherung bodenständiger Tradition und im natürlichen unmittelbaren Einfluss eines religiös geformten Milieus, hat aber andererseits die Möglichkeit, aus verschlossenen Türmen herauszukommen und viel Festgefahrenes wieder in Bewegung zu bringen. Auf alle Fälle ist blosser Traditionskatholizismus in dieser Situation nicht mehr möglich. Damit hängt ein weiteres zusammen:

2. Die religiöse Atmosphäre schwindet. Alles, was wachsen will, braucht entsprechende Atmosphäre. Der Weizen wächst nicht im Gebirge, das Edelweiss blüht nicht im Tal. So braucht auch das religiöse Wachstum, besonders für die Jugend, eine religiöse Atmosphäre. Diese war in früheren Zeiten unleugbar vorhanden. Die Häuser des Dorfes und der kleineren Städte waren ums Gotteshaus gruppiert. Nur durch den Friedhof kam man in die Kirche, so dass man mit der Welt der Toten, mit dem Jenseits immer wieder verbunden war. Zu bestimmten Zeiten des Tages läutete die Glocke zum Angelus. Die Marksteine im Ablauf des Jahres waren die kirchlichen Feste. Selbst Markttag und Messen hielten sich an diesen religiösen Rhythmus. Beerdigungen, Versammlungen, Prozessionen zogen öffentlich durch die Strassen. Der Sonntag war Tag der ruhigen Besinnlichkeit, des familiären Beisammenseins, der gottesdienstlichen Feier. Heute sind die ragenden Silos und Fabrikamine die Wahrzeichen der Dörfer und Städte. Die Sonntage sind vielfach nur noch Weekend zu Sport oder Vergnügungsanlässen. Die Massen besammeln sich nicht in den Gotteshäusern, sondern im Stadion zu Länderspielen. Die Heiligenbilder an Häusern und auf Brunnen sind durch Nacktfiguren ersetzt. Und die Besinnlichkeit ist durch übersetztes Tempo und den Lärm der Technik abgelöst. Selbst der «Rückzug ins Kämmerlein» ist keine Flucht in die Einsamkeit, denn die klappernden Schreibmaschinen und der Radiolärm der Nachbarschaft stören die Stille. Wir haben noch Einiges aus der Vergangenheit gerettet, so etwa den Eidgen. Bettag, den Namen Gottes an der Spitze der Verfassung, das Kreuz auf unsern Fahnen usw. All das muss erhalten bleiben.

3. Die soziologische Basis wird geschwächt. Das Christentum ist vor allem auf der selbständigen Persönlichkeit aufgebaut. Das ist ja gerade einer der wesentlichen Unterschiede zwischen Altem und Neuem Testament, dass das Erstere völkisch orientiert ist, die Botschaft Christi dagegen sich an den Einzelmenschen als Persönlichkeit wendet, sodass das Vater-

Verhältnis nicht nur zwischen Gott und seinem Volk, sondern zwischen Gott und dem Einzelmenschen besteht. Der Einzelne soll in persönlicher Gewissensentscheidung das Jawort des Glaubens sprechen und damit Gott die Ehre geben. Nun wird aber gerade die Einzelpersönlichkeit heute immer schwächer. Denn der Mensch ist Massenmensch geworden, der sich nach den andern zu richten hat, in der Masse und durch sie geformt wird, und zwar nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land. Er ist geistig uniformierter, gleichgeschalteter, in seinem Denken nicht selbständig urteilender, sondern nur registrierender, aufnehmender Verstand. Er richtet sich weitgehend, wenn nicht ausschliesslich, nach der öffentlichen Meinung. Als Massenmensch ist er auch nur noch ein Teil des Ganzen, nicht mehr eine Welt für sich. Sein Leben ist mehr und mehr Funktion am Ganzen. Lebt er gar in einem totalitären Staat, so ist er diesem praktisch völlig ausgeliefert. Es ist nicht zu leugnen, dass auch bei uns die Verstaatlichung des Lebens zusehends fortschreitet.

Zum Zerfall der Persönlichkeit kommt der Zerfall der Familie. Diese ist schon äusserlich aus dem Wurzelboden der eigenen Scholle und damit der Tradition herausgerissen. Die Mietwohnung, die häufig gewechselt wird, ist kein Daheim. Wir haben in Zürich Pfarreien mit 17,000 Seelen, von denen 11,000 innert Jahresfrist die Wohnung wechseln, wovon 5000, also fast ein Drittel, auch die Pfarrei wechseln.

Eine andere Pfarrei mit 11,000 Seelen weist in einem Jahr 4300 Wegzüge, 4700 Zuzüge und 2100 Umzüge innerhalb der Pfarrei auf. Da ist weder ein gesundes Familienleben, noch eine Pfarrfamilie möglich. Dazu kommt, dass die Kleinwohnung einer grösseren Kinderzahl keinen Raum bietet, das Leben überhaupt nicht wohnlich gestaltet und damit die Familienglieder auf die Strasse, ins Dancing oder ins Kino treibt. Ausserdem haben sich in der Stadt Zürich, die doch eine so ausgebautete Sozialfürsorge besitzt, doch innert Jahresfrist noch 10,000 Obdachlose gemeldet. Vor allem aber zerfallen die Familien innerlich. Die Zahl der Scheidungen wächst. Wir hatten beispielsweise im Jahre 1947 in der Schweiz 4280 gerichtliche Ehescheidungen, davon 1237 im Kanton Zürich. In der Schweiz kommt auf 9 Eheschliessungen 1 Scheidung, in der Stadt Zürich auf 4, in der Stadt Luzern auf 5. Im gleichen Jahr gab es im Kanton Fribourg nur 16 Scheidungen, in Zug 7, in Uri 6, in Nidwalden 2. Interessant ist der Unterschied zwischen Appenzell A.-Rh. mit 31 und I.-Rh. mit 2. Von diesen staatlich geschiedenen Ehen hat ein Drittel eine Höchstdauer von fünf Jahren aufzuweisen. Zur wachsenden Ehescheidung kommt die ständig zunehmende Zahl kirchlich ungültiger Ehen von Katholiken. Da viele grundsätzlich keine Dauerehe schliessen wollen, lassen sie sich nicht mehr kirchlich trauen. In einer städtischen Pfarrei Zürichs waren im Verlauf eines Jahres 77 katholische Trauungen, 33 Mischehen und 120 blosse Zivilehen von Brautpaaren, bei denen wenigstens der eine Teil der Brautleute katholisch war. So ist die Zahl der ungültigen Ehen von Katholiken im Wachsen. Die andern Diasporastädte weisen durchgehend das gleiche Bild auf. Das Familienleben wird auch durch die Berufsarbeit der Frauen beeinflusst. Von den 1½ Millionen Schweizerfrauen über 20 Jahren sind 850,000 erwerbstätig, wovon 238,700 im Betriebe des eigenen Mannes und somit mehr als 600,000 ausserhalb des Heimes.

Auch die Lohnverhältnisse wirken sich auf die Familie störend und zerstörend aus. Unverheiratete Jungarbeiter haben zum Teil einen verhältnismässig grossen Lohn, verheiratete Arbeiter und Familienväter einen zu kleinen. Die jungen Menschen, die sich an einen höheren Lebensstandard gewöhnt haben und den dann durch die Ehe und

die wachsende Kinderzahl nicht mehr halten können, werden unzufrieden.

Zum Zerfall der Persönlichkeit und der Familie kommt die Gefährdung des Mittelstandes. Die kleineren selbständigen Existenzen, die grossenteils noch stark im kirchlichen Leben aktiv waren, werden mehr und mehr aufgerieben und geraten in völlige Abhängigkeit von Arbeitgebern. Die Zahl der Industriearbeiter wächst. Wir zählen bereits 700,000 Industriearbeiter und mehr als 200,000 Arbeiterinnen. Wenn man aber berücksichtigt, dass vier Fünftel aller organisierten Arbeiter marxistisch organisiert sind, wird einem leicht verständlich, dass die Arbeiterschaft für den Glauben und die Kirche verloren geht. In der katholischen Arbeiterschaft der Städte sind bloss 15—20% religiös praktizierend. Die Arbeit in der Fabrik ist für Männer und vor allem für Frauen innerlich nicht befriedigend und nicht interessant. Daraus ergibt sich das Bedürfnis, nach Arbeitsschluss entsprechend abzureagieren. Die Akademikerschaft ist zahlenmässig im Wachsen, was keineswegs ohne weiteres erfreulich ist, denn damit ist die Gefahr eines akademischen Proletariates gegeben, eine stärkere Konkurrenzierung der Akademiker untereinander, die Senkung des Lebensniveaus, ein verschärfter Kampf um die Existenz.

4. Die geistige Grundlage ist glaubensfeindlich. Der Glaube beruht auf der Offenbarung Gottes, nicht auf menschlicher Philosophie. Aber die Haltung des menschlichen Geistes macht für den Glauben empfänglich oder unempfänglich. Darum sind die geistigen Strömungen von Bedeutung. Vorherrschend ist heute der Naturalismus. Das Uebernatürliche ist vielfach eine entweder geleugnete oder wenigstens unbekannte Welt. Nur die Natur und das Naturhafte zählt. Das Organ für alles Uebernatürliche verkümmert. Das Natürliche wird so kultiviert, dass beispielsweise aus der Körperkultur ein Körperkultus geworden ist. Sport ist für viele wichtiger geworden als Religion. Innert zwei Jahren haben 20,000 Jugendliche das Sportabzeichen geholt. Länderspiele weisen Besucherzahlen von 40,000 bis 50,000 auf. Panem et circenses! Die christliche Moral wird häufig durch eine rein naturhafte Gentlemanethik abgelöst. Ihre Forderungen lauten: Kameradschaft, fair play, keep smiling. Sexualmoral wird ersetzt durch blosser Sexualhygiene. Was körperlich nicht schädlich ist, gilt ohne weiteres als erlaubt.

Die primitivere Form des Naturalismus ist der Materialismus. Er ist theoretisch als Dogma des Marxismus mehr als 100 Jahre lang doziert worden und hat sich praktisch in alle Schichten der Bevölkerung, nicht zuletzt gerade auf dem Land eingefressen. Die Berufswahl wird oft vor allem nach der Frage getroffen: wie verdiene ich am schnellsten und am meisten Geld? Die Beziehung der Geschlechter wird bei vielen nach dem rein körperlichen sex-appeal gestaltet. Die Fragen wirtschaftlicher Prosperität bilden den Mittelpunkt politischer Bestrebungen und Auseinandersetzungen. So herrscht weithin eine Vorherrschaft des Materiellen.

Vor allem aber ist der Nihilismus eine typische Zerfallserscheinung der Gegenwart. Die Existentialphilosophie wird von manchen nicht so sehr als das metaphysische Fragen nach dem Sein aufgefasst, sondern mehr als eine Betonung des Nichts, aus dem alles Sein als blosses Geworfensein aufgestiegen ist und zu dem alles als ein Sein zum Tode zurückgleitet. Die Wirkung ist bei den Schweizern nicht so sehr der verkrampte Egoismus eines Dennoch, sondern entweder die Angst — daher die vielen Bücher über die Angst — oder aus der Angst heraus, aus dem Bewusstsein der Unsicherheit, ein toller Lebens- und Vergnügungstaumel, ein hemmungsloses Sich-ausleben.

Der Nihilismus wurde auf unseren Bühnen in der vergangenen Saison u. a. durch Sartre, «Les mains sales», Max Frisch, «Als der Krieg zu Ende war», und Borchert, «Draussen vor der Tür», in breite Volkskreise getragen, ohne dass daraus ein fruchtbares Gespräch, etwa in der Presse, entstanden wäre. Vor allem ist es der Film, der mit den selbstverständlichen Ehebrüchen, Scheidungen, und der ganzen materialistischen, nihilistischen Lebensdarstellung zersetzend wirkt. Materialismus und Nihilismus wirken sich in unserer «Aera der entfesselten Triebe» (C. G. Jung) auf sittlichem Gebiet verheerend aus. Die neue Welle des Alkoholismus durch den Barbetrieb wirkt ebenfalls demoralisierend. So ist es nicht erstaunlich, dass die Zahl der jugendlichen Verbrecher besorgniserregend wird. In einem Jahr haben unsere schweizerischen Gerichte 2680 Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren, und 7840 junge Menschen zwischen 20 und 30 Jahren, also mehr als 10,500 junge Verbrecher abgeurteilt. Religiös wirkt der Nihilismus sich in der Form aus, dass Glaube und Kirche nicht bekämpft werden, sondern einfach als nicht existierend, als quantité négligable, als veraltete Angelegenheit, als für die neue Generation völlig belanglos ignoriert werden.

5. Bei diesem Zerfall des äusseren und inneren Milieus drängt sich die Frage auf nach den Einflussmöglichkeiten der Kirche auf die heutige Welt.

In unserem demokratischen Land ist der politische Einfluss der Katholiken zum grossen Teil durch die Schweizerische Konservative Volkspartei gegeben, und zwar sowohl durch ihren konservativen, wie durch ihren christlichsozialen Flügel.

Die Partei verfügt heute in der Schweiz über mehr als 200,000 Stimmen und steht damit nach den Sozialdemokraten und den Freisinnigen an dritter Stelle. Rechnet man die Reserven dazu, die bei den letzten Wahlen nicht zum Einsatz kamen, so ist die Partei heute gleich stark wie die freisinnige. Sie ist im Bundesrat durch zwei Mitglieder vertreten, im Nationalrat durch 44 von den insgesamt 194 und im Ständerat durch 18 von den insgesamt 44 Mitgliedern.

In der Diaspora ist die politische Vertretung noch schwach. So zählt Basel unter 7 Regierungsräten einen Katholiken, unter 130 Grossräten 13 Katholiken. In Bern ist kein Katholik in der Regierung. Im Stadtrat kandidiert die Katholische Volkspartei auf der Liste der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei und hat auf diese Weise von den 80 Sitzen des Stadtrates 2 inne. Im Grossrat zählt die Partei unter 194 Mitgliedern bloss 10. In Zürich ist unsere zahlenmässige Vertretung ebenfalls noch schwach. Unter 125 Gemeinderäte (für die Stadt Zürich) haben wir eine christlichsoziale Fraktion von bloss 14 Mitgliedern, unter 180 Kantonsräte (für den Kanton Zürich) eine solche von 16 Mitgliedern, und keinen einzigen Vertreter in der städtischen und keinen in der kantonalen Exekutive.

Der Einfluss auf die Schulen ist kantonal sehr verschieden. In der Stadt Zürich sind nach den neuesten statistischen Angaben von 148 Lehrkräften in Kindergärten 126 reformiert, 12 katholisch, die übrigen meist konfessionslos. Von 590 Lehrkräften an den Primarschulen sind 536 reformiert, 16 katholisch. In der Sekundarschule von 182 insgesamt 173 reformiert und bloss 3 katholisch. Unter 115 Lehrkräften für Handarbeit und Hauswirtschaft sind 103 reformiert und 9 katholisch. Insgesamt sind in der Stadt Zürich unter 1400 Lehrkräften der städtischen Schulen 1235 reformiert und 81 katholisch. Neben 88,2% Reformierten sind bloss 5,8% Katholiken, wobei ausserdem die nichtpraktizierenden Tauscheinkatholiken noch mitgerechnet sind. Und das bei einem Bevölkerungsanteil von 31% Katholiken!

In Basel sind von 1059 Lehrkräften der staatlichen Schulen nur 72 katholisch, und zwar 42 Lehrer und 30 Lehrerinnen. Der Erziehungsrat zählt unter 9 Mitgliedern 1 Katholiken. In Genf, wo etwa die Hälfte der Kinder katholisch ist, sind von den Lehrkräften der Primarschulen etwa 30% katholisch, in der Sekundarschule nur 10% und an der Universität nur 6%. In Bern sind von 628 Lehrern der Stadt nur 4 katholisch, wovon 2 Lehrer und 2 Lehrerinnen, und das bei rund 2000 katholischen Schulkindern! Von den Primar- und Sekundarlehrern ist kein einziger katholisch.

Bei den Faktoren, die heute weitgehend das geistige oder ungeistige Antlitz der Oeffentlichkeit formen, ist der christliche, nicht bloss der katholische Einfluss sehr gering. Dahin gehören vor allem Film, Presse und Radio.

Zürich allein hat 34 Kinos mit täglich etwa 8000 Besuchern. In der Schweiz werden jährlich mehr als 40 Millionen Eintrittskarten an den Kassen der Lichtspieltheater verkauft. Und wie wenig christliches Gedankengut ist in den Filmen, die in solchen Massen besucht werden, zu finden! Ein inhaltlich wie technisch so vorzüglicher Film wie Mr. Vincent von Maurice Cloche hatte in der Schweiz einen schwachen Erfolg. Wir haben wohl katholischerseits durch das Filmbüro und den «Filmbereiter» einen gewissen Einfluss auf die Beurteilung der Filme, aber fast keinen auf die Produktion. Was sodann die *Presse* angeht, so haben die Schweizerzeitungen eine Auflage von insgesamt 2 Millionen. Zahlenmässig müssten davon rund 700,000 auf die Katholiken fallen. In Wirklichkeit sind es nur 300,000. Von den Wochenzeitungen ist keine einzige grossaufgezogene katholisch. Besser steht es mit den Zeitschriften, unter welchen neben der «Civitas» vor allem die «Schweizer Rundschau» eine geachtete Stellung einnimmt, und die «Orientierung», die 14tägig erscheint und einen immer grösseren Leserkreis erobert.

Das Radio wächst ständig an Einfluss und Bedeutung. In USA sind bereits 2000 Sender mit 65 Millionen Hörern vorhanden. In mehr als 600,000 Familien sind schon Fernsehapparate eingerichtet. Die Installation von Radiohörern in den Hotels, in den Bahnen, in den Autos wird im

Lande der unbegrenzten Möglichkeiten immer selbstverständlicher. Ueber den katholischen Einfluss im schweizerischen Radio war in den letzten Wochen eine Diskussion im Gange, die auf alle Fälle gezeigt hat, dass bei der Bestimmung der Radioprogramme in den einzelnen Studios die Katholiken wenig zu sagen haben. Von der Generaldirektion der S. R. G. sind 3 Mitglieder katholisch, von den Direktoren der Studios kein einziger. Unter den 50 bis 60 programmgestaltenden Personen von Beromünster sind keine 5 katholisch.

All diese natürlichen Hilfsmittel der Ideenverbreitung und der Beeinflussung der Oeffentlichkeit dürfen gewiss nicht überschätzt werden. Die Kirche wächst vor allem durch das Wirken des Heiligen Geistes und durch die übernatürlichen Kräfte des Gebetes, der Busse, durch die Feier der Liturgie und die Verkündigung des Gotteswortes. Wir haben ausserdem unter den natürlichen Entfaltungskräften ein weitverzweigtes, gut ausgebautes Organisationswesen, in dem unermüdete und wertvolle Arbeit der Schulung und des Apostolates geleistet wird. Aber man darf anderseits die obengenannten Faktoren auch nicht unterschätzen. Denn gerade in der heutigen technisierten Welt sind diese Hilfsmittel von grosser Bedeutung. Ein Rückzug in ein katholisches Ghetto, in einen sakralen Raum, ein grundsätzlicher Verzicht auf die natürlichen Hilfsmittel durch eine einseitige und ausschliessliche Betonung des Uebernatürlichen wäre unkatholisch und in der Auswirkung verhängnisvoll.

Es ist also unleugbar eine Zerfallserscheinung des katholischen Lebens zu beobachten und nichts wäre kurzsichtiger und gefährlicher, als diese Tatsache nicht sehen oder leugnen zu wollen.

Aber das ist nicht das ganze Bild. Es ist neben diesen Schatten ebenso viel oder noch mehr Licht zu finden, Ansätze zu einer neuen Entfaltung katholischen Lebens. Ja, nicht nur Ansätze, sondern auf manchen Gebieten schon eine volle Entfaltung, ein eigentlicher Frühling.

(2. Teil folgt)

Grundlagen der modernen Wirtschaft

Univ. Prof. Dr. Dr. Hans Bayer, Innsbruck

(Schluss)

V. Vorherrschaft des Finanzkapitals

Die Aufspaltung der ursprünglichen Wirtschaftseinheit geht weiter. Auch das Kapital teilt sich in Sach- und Finanzkapital. Gerade dessen Bedeutung tritt mehr und mehr in den Vordergrund.

An dieser Stelle ist es wichtig, sich klar zu werden, was denn eigentlich unter Kapital zu verstehen ist. Man wird den Begriff Kapital verschieden fassen, je nachdem ob wir wirtschaftstheoretisch von der sogenannten einfachen Wirtschaft ausgehen, oder ob wir die konkreten Verhältnisse betrachten und das Kapital als historisch-rechtliche Kategorie ins Auge fassen. Im ersteren Sinne sprechen wir von Sozialkapital und meinen darunter produzierte Produktionsmittel. Als historisch-rechtliche Kategorie tritt uns das Kapital als Privat- oder Erwerbskapital entgegen. Allgemein ausgedrückt handelt es sich hierbei um die im Privatbesitz eines Individuums befindlichen Güter, die ihr Eigentümern nicht zum Konsum, sondern zu Erwerbszwecken verwendet. Dieses Erwerbskapital zerfällt in Geld- und Sachkapital. Beim Geldkapital handelt es sich um werbende, der Einkommensbildung gewidmete Geldsummen, insbesondere um die in Geld

ausgedrückte Verfügungsmacht des Unternehmers. Das Geldkapital kann in der Hand von einzelnen Privatpersonen liegen oder aber in der Hand der Banken. In diesem Falle sprechen wir von Finanzkapital, jenem Geldkapital, das unter der Kontrolle der Banken den industriellen Unternehmungen als Industriekapital zur Verfügung gestellt wird, also «Geldkapital in der Kontrolle der Banken und in der Verwendung der Industrie». (Hilferding)

Das Kapital hat sich nicht mit einem Schlage seine heutige Stellung erworben, sondern allmählich zum beherrschenden Faktor der Wirtschaft aufgeschwungen. Wir haben vorhin davon gesprochen, wie das Handelskapital das selbständige Handwerk zerstörte. In ähnlicher Weise hat das zinstragende Kapital im Mittelalter die agrarischen Verhältnisse zersetzt. Neben das Handelskapital trat später das industrielle. Vor allem waren es Betriebskredite, die den Unternehmungen durch die Bank zur Verfügung gestellt wurden. Innerhalb des industriellen Kapitals drang das Sachkapital gegenüber dem Lohnkapital immer mehr vor. Das fixe Kapital, d. h. jenes, das in Maschinen und Anlagen investiert ist, gewann immer mehr an Bedeutung. Entscheidend war schliesslich nicht mehr der Kampf der Industrie gegen das Handwerk, grös-

serer Unternehmer gegen kleinere, sondern der Kampf der konzentrierten Unternehmungen und zusammengeballten Kapitalien gegeneinander. Der Ausgang des Kampfes dieser Wirtschaftsmächte war ungewiss und für die Beteiligten mit ausserordentlichem Risiko verbunden. Gerade um dieses zu vermeiden, kam es in steigendem Masse zu Monopolbildungen, zur Ausgestaltung der Kartelle und Trusts.

Die Entwicklung des Bankkapitals förderte die schon durch technische Entwicklung vorgezeichnete Konzentration der Industrie. Die Banken waren es, die brachliegende Kapitalien sammelten und als Kapitalkredite den Industrien zur Verfügung stellten. Anfangs kam vor allem der einzelne private Bankier als Geldgeber in Betracht; denn er musste die einzelnen Unternehmungen genau kennen, um ihre Kreditwürdigkeit zu beurteilen. Als jedoch die Aktiengesellschaften an Bedeutung gewannen, änderte sich die Lage. Es war nun nicht mehr notwendig, die Verhältnisse des industriellen Unternehmens im einzelnen zu kennen. Die Unternehmungen konnten ja den Bankkredit im Wege neuer Aktien-Emissionen wieder abdecken. Ausserordentlich rasch konnten nun die Unternehmungen die notwendigen Gelder mit Hilfe der Banken bekommen. Während schon früher die Technik sich von den organischen Bindungen freigemacht hatte, so ging nun auch die Ausgestaltung der Unternehmungen im Hinblick auf die finanziellen Möglichkeiten, wenn wir so sagen wollen, «anorganisch» vor sich. Entwicklungen, die früher Jahrzehnte gebraucht hatten, vollzogen sich nunmehr innerhalb weniger Jahre.

Wie gezeigt, brachte es das Vordringen der Aktiengesellschaften und damit des Effektenkapitals mit sich, dass die Rolle der Grossbanken immer entscheidender wurde. Aber auch diese Banken mussten vor Störungen auf dem Emissionsmarkte bangen. Am besten konnten sie sich dadurch schützen, dass sie ihre Kapitalien möglichst vergrösserten. Dies führte dazu, dass auch auf dem Gebiete des Bankwesens eine starke Konzentrationsbewegung einsetzte. So förderte die industrielle Konzentration eine Konzentration auf dem Gebiete des Bankwesens, diese hinwiederum verstärkte die Vermachtung auf dem Gebiete des industriellen Lebens. Die Banken hatten ja bei verschiedenen Industrien und Industriezweigen Beteiligungen. Da sie durch schwere Konkurrenzkämpfe zwischen den verschiedenen Industriefirmen unmittelbar aufs schwerste betroffen worden wären, benützten sie ihren Einfluss, um Kartelle und Trusts ins Leben zu rufen, oder doch wesentlich zu fördern. So ergreift die Organisation des Finanzkapitals immer mehr die gesamte Volks- und Weltwirtschaft und fasst die verschiedenen Kräfte unter einheitlicher Leitung zusammen.

Es ist also die gegenwärtige Epoche der Wirtschaft charakterisiert durch Monopolisierung und Vermachtung, die, wie schon Fr. v. Wieser aufgezeigt hat, auf innere wirtschaftliche Gesetzmässigkeiten zurückgeht und nicht etwa nur durch Einflüsse des Staates z. B. Schutzzölle hervorgerufen wurde. Das Gewinninteresse ist ausschliesslich entscheidend. Nach diesem erfolgt die Planung in der einzelnen Unternehmung und in den Kartellen und Konzernen. Das Gewinninteresse kommt dadurch hem-

mungslos zum Ausdruck, dass die Unternehmung versachlicht ist, d. h. der Gewinn um des Gewinnes willen angestrebt wird und in der gegenwärtigen Wirtschaftsorganisation angestrebt werden muss. Gleichzeitig können wir in dem oben angegebenen Sinne Klassenkämpfe feststellen, zwischen den mächtigen kartellierten Firmen und jenen kleineren Unternehmungen, die von den grossen abhängig und nur mehr formal selbständig sind. Das gleiche gilt von dem Kampf zwischen Handwerk auf der einen und Handels- und Industriebetrieben auf der anderen Seite. Die Kluft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat sich nicht verringert. Der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit erscheint in der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung unüberbrückbar.

Infolge des Konkurrenzkampfes und des Diktates des Finanzkapitals kann die Masse der Unternehmungen nur in einer vorgegebenen Richtung das Gewinnstreben realisieren.

Anders liegt es bei der Führung der grossen Kartelle und Konzerne. Auch hier ist, genau so wie bei einer Einzelunternehmung, das Gewinninteresse massgebend. Aber es steht den Leitern dieser vermachteten Wirtschaft frei, auf verschiedene Weise (z. B. durch Einschränkung oder Steigerung der Produktion) die Gewinne zu erhöhen.

Es wäre als von entscheidender Bedeutung, dass die Auslese dieser Führer des Finanzkapitals so erfolgt, dass nur die Besten an die Spitze kommen. Tatsächlich aber entscheidet allzuoft der Geldbesitz und die Rücksichtslosigkeit des Einzelnen. Gerade Schumpeter hat in seinem Buch: «Capitalism, Socialism and Democracy», New York 1942 (Bern 1946), auf dieses unzulängliche Ausleseprinzip des Kapitalismus hingewiesen.

Gegenüber den Beherrschern des Finanzkapitals ist der Staat, ohne selbst in der Wirtschaft zu stehen, bisher in den meisten Fällen ohnmächtig. Jeder Versuch von seiten des Staates, die Kartelle massgeblich zu beeinflussen, hat immer wieder dazu geführt, dass eher die Kartelle den Staat, als der Staat die Kartelle regieren.

Einen besonders heiklen Punkt bilden die Propagandamöglichkeiten, die dem Grosskapital zur Verfügung stehen.

Die ganze Entwicklung zeigt, dass wir tatsächlich an einem gewissen Wendepunkt angelangt sind. Die Wirtschaft stellt bei den heutigen Gegebenheiten technischer und organisatorischer Natur einen solchen Machtfaktor dar, dass es von ausschlaggebender Wichtigkeit ist, wer die Hebel der Wirtschaft in Händen hat. Quadragesimo anno weist im 3. Teil, wo von der Vermachtung der Wirtschaft die Rede ist, mit allem Nachdruck darauf hin.

Die jüngsten Erfahrungen haben gezeigt, dass es äusserst gefährlich ist, die gesamte wirtschaftliche Macht dem Staat in die Hände zu geben. Ebenso unerträglich erscheint es den Völkern, deren Konzentration in unverantwortlichen privaten Händen zu sehen. Der Ausweg wird wohl in der Richtung zu suchen sein, dass die Verantwortung für die Ordnung und Leitung der Wirtschaft auf viel breitere Kreise verteilt wird, und vor allem auf alle jene, die selber in der Wirtschaft stehen, und deren Schicksal unmittelbar von ihr abhängt.

Ein Repräsentant der Zeit: Ernst Jünger

(Schluss)

Das abenteuerliche Herz

Schon in früheren Schriften sehen wir Jünger in Meditationen über die Geheimnisse des Menschseins, ins-

besondere den Traum und den Tod. Die Mitte des Menschen, so scheint es, rückt weg aus dem Bereiche des Intellekts in die Bezirke der Ahnungen. Eine neue Stilform wird gewonnen: die Impression, die — oft aphorismus-

artig — Beobachtung neben Beobachtung reiht. Sie ist kennzeichnend für die unsystematische, weil unbekannte Wirklichkeiten erobernde Art des Betrachtens und Schauens. Jünger geht auf neuen Wegen seinen Entdeckungen nach, ohne den Anspruch zu stellen, zu Ganzheiten zu gelangen. Was er aber auf diese Weise zu sich heranholt, sind in Wahrheit zum grössten Teil erstaunliche Dinge.

Vielleicht tut man recht, seine Erzählung «Auf den Marmorklippen» als ein Werk des Uebergangs zu bezeichnen. Auch stilistisch unterscheidet es sich von den übrigen Arbeiten, die sich als einfache Tagebucheintragen darstellen, durch den längeren Atem einer zusammenhängenden Geschichte. Es ist kein Schlüsselroman, der den Nationalsozialismus zum Gegenstand hat, wie viele gemeint haben, sondern eine symbolische Dichtung, durch die sich Jünger vom Geiste der Herrschaft und der Gewalt lossagt, ein Werk der Selbstbefreiung von vergangenen Irrtümern. Das frühere Lob der Gewalt verwandelt sich in das Mitleiden mit den Schwachen und Gedrückten. Damit wird das Alte endgültig begraben. Die Transzendenz jedoch bleibt noch verschlossen, wohl nimmt man bereits einen Vorklang kommender Dinge, wenn von dem Theologen die Rede ist, der Rettung bringen könne.

In den Tagebüchern, die mit dem Band «Das abenteuerliche Herz» eingeleitet und durch «Die goldene Muschel», «Atlantische Fahrt», «Ein Inselfrühling» sowie «Gärten und Strassen», fortgesetzt werden, um mit dem vor der Veröffentlichung stehenden Bande «Strahlungen» vorläufig abzuschliessen, zeigt sich Jünger auf neuen Wegen. Hier entwickelt sich ein bisher unbekanntes schriftstellerisches Vermögen: die Fähigkeit, das Traumhafte und Geheimnisvolle zu erfassen, die kleinen Dinge des Lebens zu ergreifen, des Wunders als der eigentlichen Offenbarung des Seins inne zu werden. Der Mann, der sich bisher in den Konstruktionen des Gedankens, in den anthropologischen und soziologischen Fragebereichen aufgehalten hat, durchschreitet jetzt die Welt der Schöpfung. Es ist eine neue Seinserfahrung, die ihm unermessliche Reichtümer zuträgt, im Grossen wie im Kleinen. Im Grossen: denn wir sehen den Daseinshungrigen jetzt auf den Strassen der Welt: auf Rhodos, Sizilien, in Südamerika, in Norwegen, in Frankreich. Im Kleinen: denn er richtet sein Auge auf die Kleinformen der Natur, das Unscheinbare, Bizarre, aber Ungewöhnliche und in seiner Art Ausserordentliche. Es ist zur Kennzeichnung seiner Person bemerkenswert, dass er nach dem Kriege Botanik und Zoologie studiert hat. Dabei zeigt sich der Jünger der früheren Jahre doch in einer gewissen Weise unverwandelt: er bleibt ein Mensch gespanntester und wachster Aufmerksamkeit, der das Vermögen besitzt, die tiefer gelegenen Seelenbezirke an die Oberfläche des Bewusstseins zu heben, gleich als wäre es sein Anliegen, die Herrschaft des Geistes auf die weitesten Räume zu verbreiten. Aber der Unterschied gegenüber früher ist sehr auffällig: es sind die Geheimnisse des Lebens, denen er sich in den letzten 15 Jahren zuwendet. Das Ausserordentliche, Ungewöhnliche — es begegnet ihm fortan nicht mehr in der Gestalt des Starken, sondern im Bereiche des Rätselhaften, dessen Erscheinungsweise Anzeichen für hintergründige Dinge ist. Das Dämonische und Unheimliche ist ein Teil davon. Er liebt die grellen, z. B. die metallischen Farben, er beobachtet Grenzerscheinungen in der Schöpfung wie die fliegenden Fische. Diese Betrachtungsweise bringt Jünger in die Nachbarschaft merkwürdiger Menschen, nicht nur Kubins, der sein norwegisches Tagebuch Myrdun illustriert hat, sondern auch zu E. Th. A. Hoffmann und Edgar Allan Poe. Man fühlt sich vor allem an Lich-

tenberg erinnert, mit dem Jünger nicht nur die Schärfe des Intellektes teilt, sondern auch den Sinn für das Hintergründige, die Entdeckerfreude an unbeachteten Wirklichkeiten, die Liebe zum Regelwidrigen und Abnormen, die Aphoristik seiner Aussage. Wie dieser, versenkt er sich in das eigene Ich, beobachtet er seine Träume, die Stufen des Erwachens, das Herausdringen tiefverschütteter Erlebnisstufen. Er stellt fest: das Ich, das uns zunächst Stehende, ist das uns Fremdeste von allem. Wiederum: ähnlich wie Lichtenberg sucht er das Ursprüngliche bei den einfachen Naturen, die die Originale sind zu den Versteinerungen der gehobenen Gesellschaft, und beschreibt es, wo immer er es trifft, unter einfachen Fischern, unter männlichen und weiblichen Dienern, unter den zahllosen Begegnungen während seiner Wanderfahrten. Wo immer ihm eine merkwürdige Ansicht entgegentritt, die von der Tagesmeinung abweicht, hält er sie der Aufmerksamkeit für würdig. Kennzeichnend für die Eigenart seines Denkens ist es dann, dass ihm jedes konkrete Erlebnis Anlass zu weiter führenden Meditationen werden kann.

Wir kommen damit zum letzten. Es ist die Schrift

Der Friede

in der sich Jünger an die Jugend Europas und die Jugend der Welt wendet. Sie ist noch vor Beendigung des grossen Krieges geschrieben, den der Pour le Mérite-Träger von einst kraft des Diktats der ihn hassenden Partei als Wehrunwürdiger erlebt hat. Hier erhebt ein Deutscher seine Stimme, um, weit in die Zukunft hineinsehend, den künftigen Siegern Mässigung und eine Politik der Vernunft zu empfehlen, nicht, um den schweren Schlag gegen das eigene Volk aufzufangen, sondern den gegnerischen Staatsmännern in den Augenblicken eines möglichen Rausches die Augen offen zu halten für den morgigen Tag. Von hohem Standpunkt aus, der durch die Kämpfe und Anstrengungen des letzten Jahrzehnts gewonnen ist, fasst Jünger Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in den Blick und spricht aus höchster Verantwortung zur Jugend von Freund und Feind. Formal ist es ein Stück klassischer deutscher Prosa und ein Zeugnis adligen Denkens, später vielleicht einmal eines der denkwürdigsten Denkmäler des unseligen Krieges. Er mahnt die Völker: nachdem dieser Krieg zum erstenmal ein allgemeines Werk der Menschheit gewesen sei, müsse er Frucht bringen für alle. Aus dem Kriege müsse ein Friede für alle erwachsen. Er entfaltet noch einmal das Bild des totalen Krieges, an dem alle teilhatten: er tut es nicht mehr in Form einer kalten, unpersönlichen Darlegung, wie es ihm früher eigentümlich war, sondern mit der schweren Erschütterung des Mannes, der die Katastrophen hat kommen sehen und nun noch Entsetzlicheres abwenden will. Im Opfer der vielen sucht er den Sinn: wir stehen in der Umwandlung der Zeiten. Er gedenkt der Kämpfer in den drei Elementen, aber auch jener, «die in die Schichten des reinen Schmerzes eintauchten», der Frauen, der Kinder, der Aerzte, der Arbeiter. Grunderlebnisse, die ihn von Anfang an begleitet haben, treten verstärkt hier auf, das Sterben auf verlorenem Posten, «bei dem man den Tod von ferne, doch unentrinnbar sich nähern sieht», das Sterben jener, die ihren Tod als sinnlos hinnahmen, weil sie dem Zauber der Fahnen und Zeichen nicht erlagen. Er gedenkt derer, die ein Opfer der grossen Theorien des vorigen Jahrhunderts wurden, indem diese sich zur Praxis wendeten. «Das wird für ferne Zeiten der Schandfleck unseres Jahrhunderts bleiben... Die Zahl der Schädelstätten, an denen die Entrechteten gemeuchelt wurden, ist ungeheuer gross... Diese Mordhöhlen werden auf fernste Zeiten im Gedächtnis der Menschen haften;

sie sind die eigentlichen Mahnmale dieses Krieges wie früher Doumont und Langemarck». Er zeichnet den Krieg auf seinen weitesten Hintergründen, indem er ihn nicht als einen Krieg der Völker und der Nationen betrachtet, sondern als einen Zusammenbruch unserer rationalistischen und technischen Kultur, die sich, losgelöst aus ihren ewigen Bindungen, im Zusammenbrechen selbst aufgibt, wodurch der von den Völkern dieser Generation geführte Kampf das Gesicht eines stellvertretenden Opferganges erhält: sie nimmt die schwere Last eines übermenschlichen, übernationalen, übervölkischen, aus den Gesetzen der Ideen stammenden Ereignisses auf sich, um es anderen zu ersparen.

Im zweiten Teil erst ist vom kommenden Frieden die Rede. Er dürfe kein Kompromissfriede werden. Der Krieg müsse sich austoben. Es dürfe kein Winkel bleiben, «der nicht durch Feuer gereinigt ist». Aber es dürfe auch kein Gewaltfrieden sein, der nur ein Scheinfriede wäre. Jünger weiss, was kommt. Das Erbe der Nationalstaaten ist vertan, es bleiben die Imperien übrig. Das Walten des Weltgeistes läuft auf Festigung hinaus. Das erfüllte ihn mit der Hoffnung auf einen langen Frieden, das positive Ergebnis des Krieges. Von allen gewonnen aber wird der Krieg durch die Einigung der Völker in neuen Bündnissen und Reichen; zu ihr sollte sich die Jugend der Welt bekennen. Die Menschengeschichte dränge planetarischer Ordnung zu; diese bereite sich durch die Gliederung der Erde in grosse Lebensräume vor. Als Söhne der Erde stehen wir fortan im Bürgerkrieg, im Bruderzwist. Vor allem aber sei es ein Zeichen des auf Einheit zielenden Geistes, dass der Mensch trotz seiner Grenzen und Sonderungen neue Gestalt gewinne. Man könnte sagen, er werde vorgeformt zum Bürger neuer Reiche in Arbeitsgängen wunderlicher Art. Technik und Verkehr machen alle zu Nachbarn aller. Er warnt daher davor, die zukünftige Einheit durch Schwierigkeiten zu belasten, und rät zur Mässigung und Vernunft, wenn man eines Tages dazu schreite, die Schuldigen zu bestrafen. Es sei viel Schicksalhafter in den Vorgängen der Geschichte, «sich reissen gleich Strudeln die Geister an sich und führen sie neuen Zielen zu». Als die grossen Probleme der Nachkriegszeit, die alle Völker angehen werden, bezeichnet er die Lösung der Raumfrage und der Rechtsfrage. Alte Gedanken aus dem Buche über den Arbeiter treten in verwandelter Form wieder auf: «Die Formen des autoritären Ordnungsstaates sind dort am Platze, wo Menschen und Dinge technisch organisiert sind. Dagegen muss Freiheit herrschen, wo tieferes Wachstum herrscht. So bildet die Natur die Muscheln: mit harter, strahlend ausgeprägter Schale und zartem Innern, in dem die Perlen verborgen sind. In dieser Unterscheidung liegt die Wohlfahrt der Staaten und das Glück des Einzelnen.» Sie gibt den kleinen Völkern die Möglichkeit zu leben, wie sie wollen: als Elsässer, Baske, Welfe, Wende usw.

Die Ueberwindung des Nihilismus aber, besonders bei den Völkern, die ihn geboren haben, den Deutschen und den Russen, erhofft er aus der Kraft des Schmerzes, der jetzt grösser, abgründiger und metaphysischer sei als nach dem ersten Weltkrieg. «Auch wird im Osten wie im Westen der Ruhm von Märtyrern aufleuchten, deren Namen noch in den Herzen verborgen sind.» Bei der bedrohlichen Alternative aber, ob amerikanisch oder russisch, vertraut er auf die Schwerkraft der Geschichte, die weder das eine noch das andere eintreten lassen werde, sondern Europa seinen alten abendländischen Besitz erhalten lässt. Dann aber baut er in unsere Welt der Technik eine neue Metaphysik ein. «Und hier beginnt das weite, unangebaute Feld der neuen Theologie, als erster Wissenschaft, als Erkenntnis der

tiefsten Gründe und der höchsten Ordnung, nach der die Welt geschaffen ist. Das Weltbild hat sich seit Kopernikus geöffnet und mit ihm die Pforten zu Dämonenreichen, zu rein mechanischen Insektenwesen und mörderischer Anarchie, wie sie Visionen von Bosch und seinen Schülern voraussahen. Dass diese Pforten sich schliessen werden, kündigt sich in den Wissenschaften an, in denen die Horizonte sich runden und festigen. Wer philosophisch, wer als Künstler, wer in den Einzelwissenschaften heute zu den Eliten zählt, ist auch am nächsten am Unerklärlichen — dort wo die Erkenntnis der Offenbarung weichen muss.» «Die wahre Besiegung des Nihilismus und damit der Friede wird nur mit Hilfe der Kirchen möglich sein.» Die «Bildung zum vollen Leben, zum ganzen Menschen muss wurzeln auf höherer Gewissheit, als sie der Staat mit seinen Schulen und mit seinen Universitäten begründen kann». Deutlicher als jemals trat in den Wirbeln des Untergangs die «Wirklichkeit der grossen Bilder der Heiligen Schrift und ihrer Gebote, Verheissungen und Offenbarungen hervor. In den Symbolen des göttlichen Ursprungs der Schöpfung, des Sündenfalls, in den Bildern von Kain und Abel, von der Sintflut, von Sodom und vom Turm zu Babel, denen der Psalmen, Propheten und in der den niederen Gesetzen der Schreckenswelt höchst überlegenen Wahrheit des Neuen Testaments ist das Muster, das ewige Gesetz vorgezeichnet, das menschlicher Historie und menschlicher Geographie zugrunde liegt». Aus diesen Gründen könne der Friedensvertrag nicht lediglich die Formen einer staats- und völkerrechtlichen Verfassung tragen: die Einheit des Abendlandes müsse auch in der Kirche wiederauferstehen.

Die Verantwortung des Einzelnen aber ist riesengross. «Die Welt ist von Gewalt erfüllt, voll von Verfolgten, Gefangenen und Leidenden. Wie leicht, mit wie geringen Mitteln lässt sich hier trösten, mildern, Schutz verleihen.» Vor allem müsse jedermann begreifen, dass der Friede nicht aus der Müdigkeit erwachsen werde. Der echte Friede setze Mut voraus, der den des Krieges noch übertreffe; er sei ein Ausdruck geistiger Arbeit, geistiger Macht. An den Einzelnen richtet sich zum Schluss die Leidenschaft des Appells. Der Einzelne gleicht dem Lichte, «das sich entzündend zu seinem Teile die Verdunkelung bezwingt. Ein kleines Licht ist grösser, ist zwingender als sehr viel Dunkelheit. Das gilt auch für den, der fallen muss. Er schreitet in gutem Stande durch höhere Pforten in die Ewigkeit. Der eigentliche Kampf, in dem wir stehen, spielt sich ja immer deutlicher zwischen den Mächten der Vernichtung und den Mächten des Lebens ab. In diesem Kampfe stehen die gerechten Krieger Schulter an Schulter wie je die alte Ritterschaft».

* * *

Man mag zu Jünger stehen, wie man will — eines wird jeder zugeben müssen: es ist der Weg eines Starken, der vor uns ausgebreitet ist. Die Heerstrasse der vielen ist er nicht gegangen, und der Hilfe einer naheliegenden und sich anbietenden Konjunktur ist er immer ausgewichen. Hier ging jemand beharrlich einen Weg, den ihm die eigene Notwendigkeit vorschrieb. Scharfer Intellekt verbindet sich mit einer ehrlichen und untadeligen Grundeinstimmung, Tapferkeit des Herzens mit kluger Beurteilung der Welt. Immer dem Weg der Idee des höheren Lebens verpflichtet, findet Jünger aus nietzschescher Befangenheit zur transcendenten Welt und zur Anerkennung der christlichen Wirklichkeit, mögen seine Worte dem feineren Ohr auch noch zu unverbindlich klingen. Wir verlassen ihn mitten auf der Bahn, die ihn bereits einen weiten Bogen geführt hat, und sind gewiss, dass von ihm noch vieles zu erwarten ist, was unserer Zeit zur Hilfe bei Auseinandersetzungen dienen wird.

Dr. Grenzmann-Bonn.

Index: Kirchliches Bücherverbot

1. Begriffe und Begründung

Der Index (lat. = Verzeichnis, zu ergänzen: *librorum prohibitorum*, der verbotenen Bücher) ist das im Auftrag der höchsten kirchlichen Autorität angefertigte und promulgierte Verzeichnis von Büchern, welche dem Glauben oder den guten Sitten gefährlich sind, und deren Halten und Lesen darum den Gläubigen verboten ist. Parallel mit dem Index laufen die kirchlichen Vorschriften über Bücherzensur und Druckerlaubnis. Die kirchliche Bücherzensur im allgemeinen ist die gesamte Tätigkeit der kirchlichen Autorität zur Ueberwachung von Presserzeugnissen und schliesst sowohl die vorbeugende wie die verbietende und unterdrückende Zensur ein, im besonderen ist sie die vorbeugende oder Präventivzensur. Die kirchliche Druckerlaubnis dient der vorbeugenden Bücherzensur. Alle drei sind seit dem Trienter Konzil in Gebrauch gekommene Mittel der kirchlichen Disziplin; Präventivzensur und Druckerlaubnis, um die Herausgabe glaubens- und sittengefährlicher Schriften zu verhindern, der Index, um die Gläubigen von der Lektüre schädlicher Bücher abzuhalten.

Die Begründung für das Recht der Kirche sowohl zum Verbot von Büchern, die den Glauben und die guten Sitten gefährden, wie zu den Vorschriften über Bücherzensur und Druckerlaubnis wurzeln in den Pflichten der Kirche als Hüterin des Glaubens und Führerin der Seelen zum Heil. Als Hüterin des Glaubens obliegt der Kirche die Pflicht, der Wahrheit Zeugnis zu geben, sowohl positiv durch Verkündigung derselben als auch negativ durch Abwehr des Irrtums. Als Führerin der Seelen zum Heil ist sie verpflichtet, die Gläubigen vor Verführung durch Irrtum und Laster zu schützen und deswegen von ihnen gefährliche Schriften abzuwehren.

2. Geschichtliche Entwicklung

Die Ausübung dieses Rechtes gestaltete sich notwendig im Laufe der Jahrhunderte verschieden, weil Bücherzensur und Bücherverbot, sollen sie ihren Zweck erreichen, den jeweiligen Bedürfnissen der Kirche und ihrer Gläubigen Rechnung zu tragen haben.

Die erste christliche Kirche verbrannte dem Glauben oder den guten Sitten gefährliche Bücher. Massgebend für das Werden dieses Rechtsgebrauchs war das staatliche Vorgehen im alten Athen und im antiken Römerreich gegenüber «gottlosen Büchern» und das Beispiel der gläubig gewordenen Epheser, die auf die Predigt des hl. Paulus hin ihre abergläubischen und gottlosen Bücher öffentlich verbrannten (Bücher im Wert von 50,000 Silberdrachmen, sagt die Apg. 19,19). Bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst blieb es im weltlichen Recht wie in der kirchlichen Praxis hauptsächlich bei diesem Verfahren gegenüber häretischen oder sonst gefährlichen Büchern. Daneben kannte man noch die Ablieferung und strenge Verwahrung glaubenswidriger Schriften.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst, die damit gegebene rasche Verbreitung gedruckter Bücher und die etwas später einsetzende Reformation liessen die Kirche wie die weltlichen Behörden neue Mittel ergreifen. Kirchlicherseits wurde der Anfang gemacht mit der Vorschrift der Druckerlaubnis (Innozens VIII. 1487). Bald folgte die Vorschrift der Präventivzensur, von einzelnen Diözesen schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts eingeführt, von Leo X. 1515 für die Kirche allgemein. Noch später kam es zur Aufstellung von Indices verbotener Bücher. Weltliche Behörden gingen mit dieser Praxis voraus, so Hein-

rich VIII. von England 1526, Karl V. in den Niederlanden 1529, die Sorbonne in Frankreich 1544, Italien (Lucca) 1545, Spanien 1551. Der erste kirchliche Index erschien von Paul IV. 1559. Grundlegende Bedeutung bekam der Index des Trienter Konzils von 1564, der auch Regeln enthielt zur Ordnung der kirchlichen Bücherzensur und Druckerlaubnis. Es kam noch zur Aufstellung einer eigenen Indexkongregation 1572, die den Trienter Index fortlaufend zu ergänzen hatte. Durch Leo XIII. wurde 1897 der Index gründlich revidiert und die ganze Bücherzensur einheitlich neugeordnet. Die Bestimmungen Leo' XIII. gingen der Hauptsache nach in das kirchliche Rechtsbuch vom Jahre 1917 über (Kanon 1384—1405) und bilden heute das Gemeinrecht über Bücherzensur, Druckerlaubnis und Bücherverbot. Zuständig ist jetzt, nach Aufhebung der Indexkongregation im Jahre 1917, das Hl. Offizium. Seit der letzten amtlichen Ausgabe (1929 unter Pius XI.) erscheint der Index in den modernen Kultursprachen. Die laufenden Indizierungen des Hl. Offiziums werden in den Acta Apostolicae Sedis veröffentlicht.

3. Inhalt, Bestimmungen und Verpflichtung

a) Der Index hat zum Inhalt: Im 1. Teil ausser einem geschichtlichen Vorwort die allgemeinen Indexregeln (s. a. Kirchliches Rechtsbuch, Kan. 1385—1405), die Instruktion des Hl. Offiziums von 1927 über laszive Literatur etc. Im 2. Teil den eigentlichen, in den neuesten Ausgaben fortwährend ergänzten Index Leos XIII. Er enthält in alphabetischer Ordnung das Verzeichnis von ca. 6500 Buchtiteln, je ca. 2500 für das 17. und 18., ca. 1300 für das 19. und ca. 140 für das 20. Jahrhundert. Sämtliche Bücher bis 1600 (also der ganze Tridentinische Index) sind weggelassen. Von späteren sind ausgelassen einige literarisch bedeutsame Werke und zahlreiche Publikationen, die inzwischen bedeutungslos geworden sind.

b) Der bischöflichen Zensur unterliegen, mag der Verfasser oder Herausgeber katholischer Laie oder Geistlicher sein, Schriftwerke der theoretischen und praktischen Theologie, Heiligenbilder mit oder ohne Gebetstext, Uebersetzungen und Neuauflagen zensurpflichtiger Werke.

c) Der Druckerlaubnis Roms bedürfen authentische Sammlungen von Gebeten und Verzeichnissen guter Werke, mit denen der Apostolische Stuhl Ablass verbunden hat und überhaupt noch nicht genehmigte Ablassverzeichnisse. Ferner Bibelübersetzungen in der Volkssprache.

d) Durch die Indexregeln, hinter denen der eigentliche Index an Bedeutung immer mehr zurücktritt, sind verboten: Alle von Nichtkatholiken besorgten Ausgaben und Uebersetzungen der Bibel (can. 1400; eine Ausnahme besteht für Theologiestudierende). Alle Bücher, die die Häresie oder das Schisma verfechten, die Grundlage der Religion in irgend einer Weise zu untergraben versuchen, oder in denen die Religion oder die Sittlichkeit, die katholischen Dogmen, der katholische Gottesdienst, die kirchliche Disziplin, die kirchliche Hierarchie, der Priester- und Ordensstand bekämpft oder geschmäht werden. Religiöse Werke von Nichtkatholiken, falls nicht feststeht, dass sie nichts gegen den katholischen Glauben enthalten. Alle ohne kirchliche Druckerlaubnis erschienenen Uebersetzungen und Erklärungen der Bibel. Alle ohne Druckerlaubnis herausgegebenen Bücher, die von neuen Offenbarungen, Wundern und Weis-

sagungen berichten oder neue Andachten einzuführen suchen. Alle Bücher, die den Aberglauben, die Wahrsagelei, Magie und den Spiritismus lehren und empfehlen. Bücher, die das Duell, den Selbstmord und die Ehescheidung als erlaubt hinstellen. Bücher, welche die Freimaurerei als ungefährlich für Staat und Kirche darlegen. Bücher, die mit unsauberer Absicht (also nicht medizinische und moraltheologische Werke) obszöne Dinge behandeln. Liturgische Bücher, die mit den vom Apostolischen Stuhl approbierten Ausgaben nicht übereinstimmen. Bücher, die Ablässe veröffentlichen, welche vom Apostolischen Stuhl verworfen wurden.

e) Das Indexverbot, welches absolut oder «bis zur Verbesserung» erlassen wird, bedeutet nur die Zensur des objektiven Sinnes eines Buches, nicht der subjektiven Gesinnung eines Autors. Auch Schriften heiligmässiger Menschen sind schon dem Index verfallen. — Das kirchliche Bücherverbot erstreckt sich auf Herausgabe, Lesen, Aufbewahrung, Verkauf und Uebersetzung der indizierten Bücher. Eine Zensur (die Strafe der Exkommunikation) ist mit dem Verbot nicht verbunden, ausser hinsichtlich Büchern von Apostolaten, Häretikern und Schismatikern, welche die Apostasie, Häresie oder das Schisma verteidigen, sowie jener Bücher, die namentlich durch ein apostolisches Schreiben unter Zensur verboten worden sind.

f) der Katholik, ob Autor oder Leser, ist verpflichtet, sich dem Bücherverbot und der Indizierung zu unterwerfen. Wer aus wichtigen Gründen verbotene Bücher lesen, aufbewahren oder verkaufen muss, kann direkt oder durch Vermittlung seines Seelsorgers von der zuständigen bischöflichen Behörde eine Befreiung vom Verbot erhalten. Die kirchliche Erlaubnis entbindet aber nicht von der für jeden geltenden Pflicht, keine Schriften zu lesen, die eine persönliche Gefahr für Glauben oder Sitten enthalten.

4. Bewertung und Bedeutung

a) Der eigentliche Index darf nicht überbewertet werden, in dem Sinne, als ob er Ausfluss des unfehlbaren Lehramtes wäre. Der Index ist ein rein disziplinäres Mittel. Deshalb können bei der Indizierung Irrtümer vorkommen und sind vorgekommen, wie der Fall Galilei zeigt. Aus diesem Grunde ist auch zu verstehen, weshalb für gewöhnlich bei der Indizierung keine Gründe angegeben werden. — Ferner ist der Index nicht das Verzeichnis der kirchlich verbotenen Bücher in dem Sinne, als ob er alle oder auch nur die gefährlichsten enthielte. Das mochte von dem Tridentinischen Index noch gelten, dagegen von jedem neueren immer weniger. Manche Sprachen (slawische) sind gar nicht, die neuere Massensliteratur nur verschwindend wenig berücksichtigt. Auf zufälliger Anzeige oder auffallender Propaganda für ein Buch beruhend, berührt er meistens fast nur Publikationen über theologisch und kirchenpolitisch gefährliche Probleme.

b) Als ein Faktor im wirksamen Kampf gegen das schlechte Buch darf der Index und die gesamte Praxis des kirchlichen Bücherverbotes aber auch nicht unterschätzt werden. Welchen Wert hat schon die allgemeine Mahnung, die daraus spricht: Es gibt Bücher, die nicht gelesen werden dürfen! Denn wenn Bücher nach einem Ausspruch Gustav Freytags die grossen Schatzhüter der Menschheit sind, so können sie auch die grössten Uebeltäter der Menschheit sein. Jeder Seelsorger kennt wohl Fälle, die die Berechtigung des kirchlichen Bücherverbotes schlagend beweisen, und Paul Bourget meint sicher nicht weniger das schlechte

als das gute Buch, wenn er die Erfahrung ausspricht: «Jeder von uns, der auf den Grund seines Gewissens hinabsteigt, wird zugeben müssen, dass er nicht ganz der Gleiche wäre, hätte er dieses oder jenes Werk nicht gelesen.»

Was vom Einfluss des schlechten Buches auf den Einzelnen gilt, gilt nicht weniger vom grossen gesellschaftlichen Geschehen. Die geistigen Seuchen, unter denen gewisse Zeiten und gewisse gesellschaftliche Schichten leiden, ganze Berge von Vorurteilen und Lügen, die den Geist verdunkeln, sodass gerade die Menschen, die sich aufgeklärt und weise dünken, unbewusst den grössten Irrtümern zum Opfer fallen, sind ohne die verderbliche Wirkung der schlechten Presse nicht zu erklären.

c) Wenn daher Index und Leseverbot vor allem jungen und unerfahrenen Menschen Unbehagen verursachen, so ist das nicht berechtigt. Das Bücherverbot bedeutet nicht übertriebenen Herrscherwillen, der dem Untergebenen seine Gewalt fühlen lassen will und ihm einen Genuss raubt, auf den er eigentlich Anrecht hätte. Es will vielmehr, wie übrigens alle Verbote göttlichen und kirchlichen Rechtes, letzten Endes das Glück des Menschen. Es spricht aus ihnen das Gewissen und das mütterliche Herz der Kirche aus tiefer Seelenkenntnis und jahrhundertelanger Erfahrung mit der Verantwortung vor Gott und Christus. — Genau so wenig berechtigt ist der Vorwurf der Kulturfeindlichkeit des Index. Klassiker und Meisterwerke der Literatur stehen nicht viele auf dem Index. Wer ein verbotenes Buch lesen muss, kann ja Dispens erhalten. Die Kirche hat Beweise genug dafür gegeben, dass sie durchaus keine Feindin ist weder der Bildung noch der Schönheit noch der Wissenschaft. Aber sie schätzt das Heil auch nur einer einzigen Seele über sämtliche Bibliotheken in der Welt. Ihr Ideal ist der Heilige, nicht der Mann, der alle Bücher gelesen hat. Wissenschaft, Kultur und Kunst sind nicht Selbstzweck, sondern dem Menschen gegebene Mittel, die Höherem zu dienen und, wenn es nicht anders sein kann, zu weichen haben.

d) Es ist aber nicht zu leugnen, dass Index und Bücherverbot auch Schwierigkeiten bieten. Selbst verantwortungsbewusste katholische Schriftsteller sprechen es aus, dass die heutige Praxis, Dispensen vom Leseverbot zu erteilen, reformbedürftig ist (vgl. Anton Anwander, Wörterbuch der Religion, 1948, S. 143). — Mehr noch ist ein Mangel an Führung angesichts der ungeheuren Flut von Büchern, Schriften, Zeitschriften und Zeitungen spürbar — trotz Index und Indexregeln. Die katholische Buchkritik in den einzelnen Ländern hat hier dringende Aufgaben zu lösen, die vom Hl. Offizium unmöglich geleistet werden können. In Frankreich hat Abbé Louis Bethléem einen Versuch in der Richtung unternommen mit seinem «Romans à lire et à proscrire» (1932 Auflage 140,000). — Eine neue Schwierigkeit bietet die seelsorgerliche Auswertung des kirchlichen Bücherverbotes. Man wird sich nämlich vor allzu lauter Ablehnung eines Buches, das wohl gefährlich, aber nicht sehr bekannt und verbreitet ist, für gewöhnlich hüten müssen. Es gibt immer Leute, besonders Jungendliche, die das Gefährliche und Verbotene reizt. In solchen Fällen wird es besser sein zu schweigen. Denn etwas anderes ist es, dass die Kirche eine Liste von verbotenen Büchern aufstellt und gewisse allgemeine Grundsätze festlegt, nach denen die Buchproduktion zu beurteilen ist, und etwas anderes die Frage, inwieweit der Seelsorger im einzelnen Fall dieses Verzeichnis und diese Regeln den Gläubigen zur Kenntnis bringen soll.

e) Wenn mit der Zeit das Indexverzeichnis hinter den

Indexregeln zurückgetreten ist, so wird heute das Hauptgewicht auf die allgemeine sittlich-religiöse Bildung (Belehrung durch Predigt und Katechese, moralische Bildung des Gewissens, Hinführung zum sakramentalen und liturgischen Leben usw.) zu legen sein. Der sittlich geformte, gnadenhaft bestimmte Christ wird die Kraft besitzen, ein Buch, das ihm nicht gut tut, aus eigenem Entschluss wegzulegen.

f) Wichtiger und fruchtbarer als Verbote und Warnungen ist die positive Arbeit für das gute

Buch. Wie die schlechte Gewohnheit durch die gute überwunden wird, so wird das schlechte Buch durch das gute verdrängt.

Lit.: A. Boudinhon, *La nouvelle législation de l'Index* (Paris 1926). — J. Hilgers S. J. *Index* (1904). — A. Sleumer, *Index Romanus*, Verzeichnis sämtlicher auf dem Index stehenden deutschen Bücher, desgl. aller wichtigen fremdsprachlichen seit 1750 (8 1928). — *Letzte amtliche deutsche Ausgabe des Index* (Rom 1930).

K. St.

Ex urbe et orbe

1. Das Misstrauen bleibt

Die Kommentare zur Aufhebung der Blockade in Berlin zeigen, soweit wir diese in der führenden Schweizer-Presse verfolgten, eine durchaus einmütige Auffassung. Die augenblickliche Entspannung, die in beinahe allen Bevölkerungsschichten Westeuropas fast physisch spürbar wurde, wird registriert. Wie ein Alpdruck hatte ja seit Monaten die feindselige Haltung der Sowjetimperialisten gegen den Westen auf den Völkern gelegen. Aber ebenso einig sind fast alle diese Kommentare in der Skepsis in bezug auf eine saubere, von echtem Friedenswillen getragene Lösung der eigentlichen Weltkrise. Man sieht in der russischen Bereitschaft, das Gespräch wieder in Fluss zu bringen, mehr Taktik und Berechnung, ein neues Manöver, das es vorsichtig zu durchschauen gilt. Allzu naiv wäre es ja, zu glauben, der Sowjetimperialismus habe auf seine Weltherrschaftspläne verzichtet, das Ziel der Weltrevolution sei ihm plötzlich unwichtig geworden. Die Umbesetzung des Aussenministerpostens und anderer wichtiger Ämter vor zwei Monaten zeigt vielmehr, dass der Wechsel der Taktik aus reifer Überlegung erfolgt ist, dass innerhalb der kommunistischen Führungsschicht, die im Ziele absolut einig ist, jene Gruppe vorläufig sich durchgesetzt hat, die den Zeitpunkt für eine kriegerische Auseinandersetzung noch nicht für gekommen hält. Es scheint nicht abwegig zu sein, wenn sich diese Gruppe zuerst ebenfalls die Atomwaffe zum Bundesgenossen machen will, und gleichzeitig das Menschenreservoir Chinas sowohl für den Wirtschafts- wie für den militärischen Krieg sichern möchte. Darüber hinaus mag sogar die Hoffnung noch nicht ganz geschwunden sein, in den Ländern Westeuropas wenigstens starke fünfte Kolonnen bis zu jenem Zeitpunkt einsatzbereit zu haben, und vor allem auch Deutschland für seine Zwecke zu gewinnen. Hier lauern tatsächlich, wie der Gewährsmann der SKK meint, die nächsten Gefahren. «Man weiss im Kreml, dass die kommunistische Parole gegenüber dem deutschen Volk nicht verfangt. Also wird man den Nationalsozialismus in Gestalt des Nationalbolschewismus wieder aufleben lassen. Die sowjethörigen Parteien und Verbände werden auf Veranlassung der Sowjetunion in den nächsten Wochen zusammentreten und als «Volksrat» die Forderungen stellen, die ihnen aus Karlshorst diktiert werden:

Wiederherstellung der deutschen Einheit; Schaffung einer zentralen deutschen Regierung; Rückzug aller Besatzungstruppen aus Deutschland; Bodenreform und Sozialisierung der Industrie in Westdeutschland; Friedensvertrag mit der deutschen Zentralregierung; Lösung des Flüchtlingsproblems durch Rückgabe eines Teils der im Osten verlorenen Gebiete. — Diese Forderungen werden mit der nötigen Propaganda als nationale Forderungen des deutschen Volkes jedem Deutschen nahegebracht und in die Welt hinausposaunt werden, Russland wird die an-

geblich deutschen Forderungen übernehmen und vorschlagen, dass ein Teil Schlesiens an Deutschland zurückgegeben wird . . .»

Russland, China und ein nationalbolschewistisches Deutschland zusammen, sollten sie dann nicht stark genug sein, um auch ein gutgerüstetes Amerika zu besiegen? Dass ernsthafte Politiker sich heute solche Gedanken machen, dass diese und ähnliche Kombinationen als im Bereich des Möglichen angeschaut werden, beweist, wie weit wir im Grunde von einer wirklichen Verständigung entfernt sind, wie sehr die augenblickliche Entspannung nur eine kürzere oder längere Atempause bedeutet, in einem Ringen, das globale Ausmasse angenommen hat.

Wenn wir solche weltpolitische Erwägungen auch hier anstellen, dann nur deshalb, weil unser Christentum nun einmal nicht im luftleeren Raume verkündet wird, sondern gerade in dieser Welt eines unheimlichen Machtkampfes. Weil also die gleiche Welt der Acker ist, auf dem das Samenkorn des christlichen Lebens ausgestreut werden muss. Ob es aber auf dem Boden eines atheistischen Kommunismus nicht beinahe notwendig ersticken muss? Auch wenn Gott «aus Steinen Söhne Abrahams erwecken» kann, zuerst sucht er sie doch dort, wo der Boden vorbereitet und aufnahmefähig ist. Solange in Russland und in sämtlichen Ostdemokratien die christlichen Kirchen unterdrückt und verfolgt werden, stehen wir auch als Christen allen Vorschlägen dieser Länder zu internationalen Abmachungen und allen Friedensbetuerungen sehr misstrauisch gegenüber. Natürlich darf nicht übersehen werden, dass es auch in den Ostdemokratien einander widerstrebende Tendenzen gibt — und dies gerade in der Haltung zur Kirchenfrage — aber noch weniger kann man vergessen, dass gerade in den Entscheidungssituationen regelmässig die radikal-kirchenfeindlichen Gruppen den Ausschlag gegeben haben, dass alle Abmachungen zwischen Kirche und Staat immer nur zur Schwächung der kirchlichen Position missbraucht wurden. Bisher hat Russland keinen ernsten Willen gezeigt, von seinen Weltrevolutionszielen abzurücken. Seit dreieinhalb Jahren hat es sich bemüht, in allen Ländern Westeuropas, Südamerikas und des fernen Ostens Unruhen zu provozieren, den Wiederaufbau zu sabotieren. Haben wir da das Recht, beim ersten Einlenken schon unsere Vorsicht aufzugeben und wieder sorglos zu werden? Bis wir nicht sehr überzeugende Beweise eines tieferen Gesinnungswandels der Kominformstaaten in Händen haben, muss unser Misstrauen wachsam bleiben.

2. Die Aufgabe bleibt.

Je mehr man die Weltlage unter militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet, und damit vom Gegensatz der beiden Weltmächte Amerika-Russland gebannt werden könnte, umso stärker verdichtet

sich gleichzeitig das Bewusstsein, dass eine solche Betrachtung die beiden wichtigsten Faktoren der Weltgestaltung vernachlässigt: das geistige Potential und die religiöse Substanz. Damit überkonzentriert sich der Blick fast automatisch wieder auf Europa und das christliche Abendland. Plötzlich gewinnt dieser kleine, verarmte und augenblicklich so sehr dem Spiel der Weltmächte preisgegebene Kontinent neue Bedeutung. Das kulturelle Erbe und die geistigen Traditionen, der ganze Reichtum der religiösen Werte haben ihre Heimat immer noch in diesem Europa. Trotz aller Verfallserscheinungen, und trotz des bedenklichen Verflachungsprozesses seit einem Jahrhundert, steht gerade dieses Westeuropa geistig und religiös noch immer weit an der Spitze, und hat seine führende Stellung in dieser Beziehung keineswegs eingebüsst. Aber es wäre vermessen zu meinen, es müsse immer so bleiben, oder Europa könne diesen Primat ohne neue Anstrengungen noch lange bewahren. Ein mutiges Erwachen aus dem geistigen Delirium der letzten Jahrzehnte tut not. Tatsächlich dürfen wir konstatieren, dass sich diese Einsicht immer mehr durchsetzt, und der Wille zu einer geistig-religiösen Erneuerung am Werke ist. Wir wollen hier an einige Stimmen erinnern, die gerade in letzter Zeit zu hören waren.

Die Meinung der «Times»

Die «Times», die einflussreichste britische Tageszeitung hat vor kurzem die Westmächte vor ihrer «geistigen und intellektuellen Uneinigkeit» gewarnt, und die christlichen Nationen aufgefordert, der Bedrohung durch Russlands intellektuellen Kommunismus aufrichtig und energisch zu Leibe zu gehen.

Sie erklärt, dass die Vorliebe für Freiheit, Güte und europäische Tradition nicht genügen werde, um die strenge und systematische Philosophie des Marxismus zu widerlegen und betont die Wichtigkeit für Christen und Nichtchristen, sich über ihre Gründe zur Ablehnung der marxistischen Lehren klar zu werden.

Obleich der Kampf des Kommunismus gegen die bürgerliche Welt seinem Ursprung und seinen unmittelbaren Zielen nach politisch ist, sind seine tödlichsten Waffen die geistigen, und auf die Dauer hängt die Fähigkeit des Westens, in diesem Kampf zu bestehen, von dem Erfolg ab, die Invasion falscher Ideen zurückzuweisen.

Die Ideen können nur durch eine wirtschaftliche und soziale Gesundung gehemmt werden, aber die wirtschaftliche Gesundung selbst hängt davon ab, dass man der Verbreitung dieser Ideen Einhalt gebietet. Ausserdem befinden sich die westlichen Völker im Nachteil, da ihre moralischen Ueberzeugungen sie daran hindern, die gleichen kommunistischen Zwangsmethoden anzuwenden, um das Aufkommen unwillkommener Meinungen zu verhindern.

Sie müssen mit geistigen Waffen kämpfen, und deshalb ist die geistige und intellektuelle Uneinigkeit des Westens für seine Sicherheit wahrscheinlich eine grössere Gefahr, als seine augenblickliche wirtschaftliche Schwäche. Es wäre jedoch zu wünschen, dass man in dieser Frage jene grundsätzliche Einheit der Ueberzeugung erreiche, die bei den grossen religiösen Festen früherer Tage für alle Europäer zum Ausdruck kam.

Die Forderung des «The Catholic Herald»

Diese katholische britische Wochenzeitung weist darauf hin, dass die etwa 2 Millionen zählende katholische Bevölkerung Grossbritanniens in Verbindung mit den Stimmen anderer Christen das Ergebnis der jeweiligen Wahlen und Abstimmungen in viel stärkerer Masse christlich gestalten könnten. Sie macht den katholischen Wählern den Vorschlag, den Kandidaten für die Parlamentswahlen Fragen vorzulegen, von deren Beantwortung es abhängen soll, ob diese Kandidaten aus christlicher Verantwortung heraus gewählt werden können.

11 Fragen beziehen sich auf das Erziehungswesen, die Sozialisierung, das Familienleben, den Privatbesitz, einen angemessenen Lebensstandard, Rechte des Arbeiters und des Kapitals, auf das Problem der Sterilisation, der Abtreibung und der Euthanasie.

4 Fragen beziehen sich auf auswärtige Angelegenheiten; nämlich:

1. Werden Sie für die Einbeziehung Deutschlands, Spaniens, und Portugals in ein vereinigtes Europa eintreten?
2. Werden Sie sich der Anerkennung und dem Handel mit solchen Staaten widersetzen, die ihre Friedensverträge brechen, die fundamentale Rechte der persönlichen und religiösen Freiheit verletzen und den christlichen und demokratischen Ländern in Wort und Tat feindlich gegenüberstehen?
3. Werden Sie darauf bestehen, dass für die Zulassung zu den Vereinten Nationen bestimmte Voraussetzungen gegeben sein müssen, nämlich die Bereitwilligkeit, die von den VN festgelegten moralischen und sozialen Ideale zu verwirklichen?
Werden Sie auf den Ausschluss eines Mitgliedsstaates der VN drängen, dass diese Ideale in der Praxis fortlaufend verhöhnt?
4. Werden Sie für eine internationale Kontrolle von Jerusalem und der Heiligen Stätten in Palästina eintreten?

Wenn diese 15 Fragen von den Wahlkandidaten bejahend beantwortet werden, ist nach Meinung des «Catholic Herald» ein positives Kriterium für die Wahl in das Parlament da.

Diese Stimmen, die nur eine kleine Auswahl aus vielen darstellen (wir könnten aus Italien, Frankreich und Deutschland ganz ähnliche Zeugnisse anführen), zeigen, wie in unserem Europa noch verantwortungsbewusste, christliche Kräfte zur Verfügung stehen. Sie geben uns die Hoffnung, dass ein wiedererstarcktes christliches Europa in den bevorstehenden gewaltigen Auseinandersetzungen noch ein wichtiges Wort mitsprechen kann — wenn es seine Aufgabe nicht nur erkennt, sondern erfüllt.

Rn.

Buchbesprechung

Ohm, Thomas: Asiens Kritik am abendländischen Christentum.
Verlag Kösel, München, 1948, 215 Seiten.

Das schmale, aber gut dokumentierte und ehrliche Büchlein konfrontiert Asien und Europa in seinen Beziehungen zum Christentum. Es kann viel beitragen zur Erkenntnis der Wesensart Asiens ebenso wie Europas. Der Verfasser, ein westfälischer Benediktinermönch, war 1925—1926 Professor für Missionswissenschaften in St. Ottilien und 1932—1940 Professor an der Universität in Würzburg. Mehrere ausgedehnte Reisen führten ihn nach Asien und Afrika, wo er nicht nur die Missionäre, sondern vor allem auch die Nichtchristen besuchte und erforschte, welchen Eindruck Christen und Christentum auf ihren Geist machten. Der Ertrag der Reisen und Studien ist ein grosser, und für die Erkenntnis Europas nicht minder als die Asiens lehrreich gewesen. Der Verfasser gesteht selber:

«In der asiatischen Beurteilung unseres Christentums tritt unsere Eigenart deutlich hervor. Wir werden uns unserer Besonderheiten bewusst, freudig oder beschämt. Zugleich werden wir nachdrücklich daran erinnert, dass unser europäisches Christentum in vielem nur eine Form des Christentums ist und dass das Christentum auch die Potenz zu anderen Formen hat; nachdrücklich freilich auch daran, dass wir wegen unserer Vergangenheit eine providentielle Mission in Asien haben.» Wenn man bedenkt, dass trotz der ungeheuren Anstrengungen der Missionare, von 1200 Millionen Menschen in Asien nur 30—40 Millionen Christen, von diesen aber nur die Hälfte Katholiken sind, dann mag man sich eine Vorstellung machen, welche ungeheure Kraft in diesem Kontinent noch schlummern muss, welche ungeheure Anstrengung dem Christentum, das bis jetzt wesentlich abendländisch war, noch bevorsteht, und man wird wohl jenen recht geben, die annehmen, dass das Christentum überhaupt erst noch am Beginn seiner eigentlichen Möglichkeiten stehe.

Rudolf Otto weist einmal daraufhin, dass die Religionen des Ostens sich unter dem Einfluss der christlichen Mission zu besinnen, zu erneuern und zu sammeln beginnen, meint aber zugleich, das alles sei bis jetzt nur ein Anfang. «Ein Rieseningen bereitet sich vor. Seine grosse Zeit wird es vielleicht erst haben, wenn einmal im Politischen und Sozialen die Menschheit zur Ruhe gekommen ist. Vielleicht auch schon eher. Beneidenswert, wer seinen Tag schauen darf. Das wird der höchste, feierlichste Moment der Geschichte der Menschheit werden, wenn nicht mehr politische Systeme, nicht wirtschaftliche Gruppen, nicht soziale Interessen, wenn die Religionen der Menschheit gegeneinander

aufstehen werden, und wenn nach den Vor- und Scheingefechten um die mythologischen und dogmatischen Krusten und Hüllen, um die historischen Zufälligkeiten und gegenseitigen Unzulänglichkeiten einmal der Kampf den hohen Stil erreichen wird, wo endlich Geist auf Geist, Ideal auf Ideal, Erlebnis auf Erlebnis trifft, wo jeder ohne Hülle sagen muss, was er Tiefstes, was Echtes hat, und ob er was hat.» Wenn man von einigen überspitzten Formulierungen absieht, wird R. Otto hier wohl recht behalten. Damit gehen Missionsperspektiven in weltgeschichtliche Perspektiven über, und der Europäer mag sich fragen, wie weit er auf diesen Geisteskampf gerüstet sei, der gewaltiger ist als der materielle Kampf. Denn, so sagt Toynbee, der Kern der Weltgeschichte ist das Schicksal der Religion. O. Buck aber ergänzt: Die Zukunft der christlichen Religion wird in Asien, nicht in Europa oder Amerika oder Afrika entschieden werden, ja sie ist bereits im Begriffe entschieden zu werden.

Die vorliegende Schrift hat allen, die sich um die Auseinandersetzung zwischen Ost und West bemühen, viel zu sagen. Vor allem sollte sie auch von Theologen gelesen werden. Sie könnte mithelfen, vor der Gefahr zu bewahren, Dinge zu verabsolutieren, die keineswegs absolut sind. Dd.

Neuerscheinungen

(Besprechung für ausdrücklich verlangte Bücher vorbehalten.)

Barth Karl: Die oekumenische Aufgabe in den reformierten Kirchen der Schweiz. Evangelischer Verlag, Zollikon, 68 Seiten, Fr. 2.80.

Boullaye, de la Pinard S. I.: La Spiritualité Ignatienne. Ed. Plon, Paris, 450 Seiten, Frs. 540.—

Brandenstein, von Béla: Leben und Tod (Grundfragen der Existenz). Verlag Bouvier, Bonn, DM 5.80.

Buchheim Karl: Das messianische Reich. Summa-Verlag, Olten, 462 Seiten.

Camus Jean-Pierre: Die Weisheit des Franz von Sales. Verlag Walter, Olten, 212 Seiten, Fr. 8.50.

Coninck L., S. I.: Problèmes de l'Adaptation en Apostolat. IVme cahier de la Nouvelle Revue Théologique. Ed. Casterman, Tournai, 166 Seiten, Frs. 45.—

Csaky Zoltan: Ich schwöre, dass Kardinal Mindszenty unschuldig ist. Thomas-Verlag, Zürich, 120 Seiten, Fr. 4.80.

Daniélou-Niebuhr R., Barth K.: Gespräche nach Amsterdam. Evangelischer Verlag, Zollikon.

Ebner Ferdinand: Das Wort ist der Weg. (Aus den Tagebüchern von F. Ebner.) Thomas-Morus-Presse, Verlag Herder, Wien, XX und 242 Seiten, Sfr. 10.80.

Gilson Etienne: Saint-Bernard. Textes choisis. Ed. Plon, Paris, (Frs. 450.—)

Gremminger Elsbeth: Charles Péguy, Vom Sozialismus zur christlichen Weltanschauung. Band 6 der Reihe «Kämpfer und Gestalter». Walter-Verlag, Olten, Leinen, Fr. 12.50.

Haecker Theodor: Opuscula. Ein Sammelband. Summa-Verlag, Olten, 447 Seiten.

Hermelink Heinrich: Die katholische Kirche unter den Pius Päpsten des 20. Jahrhunderts. Evangelischer Verlag, Zollikon, 152 Seiten, kart. Fr. 7.20.

Kierkegaard Sören: Die Tagebücher. Deutsch von Th. Haecker. Summa-Verlag, Olten, 604 Seiten.

Les exercices spirituels de Saint-Ignace. (Le Vme cahier de la Nouvelle Revue Théologique.) Ed. Casterman, Tournai, 120 Seiten, Frs. 42.—

Mettler Eric: Israel. Ein Staat im Werden. (Berichte über eine Palästina-Reise.) Verlag «Neue Zürcher Zeitung».

Moschner Franz: Christliches Gebetsleben. (Betrachtungen und Anleitungen zum wesenhaften Gebet.) Herder, Freiburg/Br., 338 Seiten, DM 12.50.

Newman J. H.: Historische Skizzen. Deutsch von Th. Haecker. Summa-Verlag, Olten, 349 Seiten.

Philipon Michel, O. P.: Die geistliche Lehre Schwester Elisabeths von der Hl. Dreifaltigkeit. Verlag Herder, Wien, XX und 316 Seiten, Sfr. 13.—

Herausgeber: Apogetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 1, Auf der Mauer 13, Tel. (051) 28 54 58 Postcheckkonto VIII 27842.

Inseraten-Aannahme: Administration «Orientierung», Zürich 1, Auf der Mauer 13, Tel. (051) 28 54 58, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährlich Fr. 9.80; halbjährl. 5.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. — Luxemburg-Belgien: Jährlich Lfr. 125.—; halbjährlich Lfr. 65.—. Einzahlungen an Central du Livre Clees-Meunier, 15, rue Elisabeth, Luxembourg, Postcheckkonto 5390. — Deutschland, Oesterreich vorläufig noch alle Konti gesperrt.

Schweizerische
Spar- & Kreditbank

St. Gallen Zürich Basel Genf
Appenzell . Au . Brig . Fribourg . Martigny
Olten . Rorschach . Schwyz . Sierre

Kassa-Obligationen
Spareinlagen (gesetzlich privilegiert)

Alle Bankgeschäfte diskret und zuverlässig

BURCH — KORRODI

JUWELIER SWB BAHNHOFSTRASSE 44 ZÜRICH TEL. 23 72 43

Schmuck - Tafelsilber - kirchl. Geräte

Wir kaufen
Bücher

Bibliotheken und Remittenden (Relig., Philos.,
Psychol., Klass. Lit., etc.) Antiquariat J. Müller
Limmatquai 52, Zch 1, vis-à-vis Rathaus Tel. 324761

NZN
VERLAG

Ein neues Marienbüchlein

F. CARNIELUTTI

Gedanken zum Ave Maria

broschiert Fr. 3.—, geb. Fr. 4.50

Ein Dichter betet das Ave Maria. Südliche Innigkeit, kindliche Frömmigkeit verbinden sich harmonisch mit einem Gedankenflug, der in die erhabensten Höhen unserer Glaubensgeheimnisse vordringt. Ein Büchlein, um beten zu lernen.

In allen Buchhandlungen
NZN-VERLAG, ZÜRICH 8